

*Neue Rundschau Okt 24 103*

20. **IN WIEN UND PRAG**  
*Neue Rundschau 1924*

von  
**OTTO FLAKE**

Zuerst darf ich von Wien sprechen, es bildet in meiner großdeutschen Reise legitim ein Kapitel. Trotzdem es bereits Juni und heiß, also nicht mehr die beste Zeit war, entzückte mich die Stadt.

Wieviel Jahre hatte ich das nicht mehr gekannt: um des Gehens willen durch einen Ort gehn; auf seinem Pflaster nicht müde werden; Entfernungen nicht als Last empfinden.

Was lobt man in Berlin? Das Tempo, die Arbeitslust — schon stockt die Aufzählung. Charme, Genuß der Stunde, die kleinen Reize des Lebens stehn nicht auf der kurzen Liste seiner Vorzüge.

Berlin ist topographisch ein Eingeweideschlauch; immer muß man den ganzen Darmtrakt durchlaufen. Wien ist wie ein Spinnnetz, die Boulevards (es sind Boulevards im Pariser Sinn) legen sich um den Mittelpunkt, so daß man fortwährend die Altstadt kreuzt. Mein Gefühl für konzentrische und historische Raumgestaltung war lebhaft befriedigt, ich gab mich mit meinem ausgeprägtesten Sinn, dem architektonischen, diesem Genuß hin und schenkte der Architektur der Gebäude selbst nur jenen hinstreifenden Blick, der sich überzeugt, daß für den Tag, an dem man Einzelheiten suchen würde, alles imponierend da ist.

Die Vergangenheit als Staffage, das genügt, und lieber als philologisch ein Studium des Stephansdoms zu beginnen, würde ich tausendmal beim Vorübergehn kurz zu ihm hinschauen: langsam und nie zu genau ein Bild gewinnend.

So lebte ich auch in Paris; man muß, wenn man eine Stadt in sich aufnehmen will, nicht mit den Museen beginnen; Wien wäre Wien auch ohne die Gemäldegalerien.

Ich wußte, daß nach den ersten Tagen wenn nicht ein Rückschlag, so doch eine Korrektur erfolgen würde — daß, ebenso wie ich mich in Norddeutschland als Süddeutscher fühle, in Wien das Positive des Norddeutschen sich unbefriedigt regen würde. Allmählich lernt man sich, seinen Mechanismus kennen; der meine verläuft dialektisch in Satz und Gegensatz.

Das ist eine Methode, die unter anderem erlaubt, die Schatten- und Lichtseiten eines Lebensphänomens, eines Menschen, eines Volkes aus einer einzigen Idee zu erklären, also dieses Lebensphänomen recht eigentlich als vitales Ereignis zu betrachten. Es gibt zum Beispiel gar kein anderes Mittel, um den reichsdeutschen Menschen zu begreifen. Wir wenden es an, sooft wir vor uns selbst fühlen, daß ungeachtet aller seiner niederdrückenden Fehler „der Deutsche“ etwas ist, eine Zukunft hat, einen Sinn darstellt, um den ausgezeichneten Begriff Keyserlings zu benutzen.

Als Österreich noch ein Reich war, besaß es diese höhere und zentrale Einheit; seine Fehler und seine Vorzüge kompensierten <sup>2 Zeile für</sup> ~~sich~~ <sup>einander.</sup> Und was sich in der Schwebel hält, rechtfertigt sich. Das Expansive des Imperiums an der Donau kompensierte sein „Phäakentum“, und Wien war, was immer man gegen es zu sagen hatte, das schlagende Herz eines Organismus.

Heute, wenn man durch diese „City“ mit den Bureauhäusern und den Bankpalästen geht, weiß man nicht, was man sagen soll. Die sterbende Stadt ist nicht gestorben, dieses Feuilletonschreckwort hat sich nicht erfüllt, und wenn im vorigen Winter die Berliner Damen aus Wien zurückkehrten, wußten sie nicht genug von den Wundern seiner Eleganz, seiner Geldflüssigkeit, seiner Lebenslust zu erzählen.

Aber inzwischen ist dieser amputierte und geflickte Körper, dieses Objekt von Zwangskuren, Vormündern und Konsilien einer neuen Krise erlegen, just in dem Moment, wo sein Kanzler von einer Kugel niedergestreckt wurde. Der Kanzler ist mit dem Leben davongekommen, man stellt auch dem Staat diese Prognose.

Das Land ist da, und die Menschen sind da; irgendwelche Großmachtallüren verbieten sich. Es bleiben zwei Möglichkeiten: einst in ferner Zeit der Anschluß an das Reich, oder die Existenz als ein Gebilde, das weiter nichts als existieren will, innerlich so abgerüstet wie äußerlich. Ein heißer Pazifist könnte sogar behaupten, daß hier der Prototyp des künftigen Staates seinen sichtbaren Ort gefunden habe.

Aber nun werfe man von Wien aus einen Blick in die Runde. Man erblickt die Schweiz, Italien, Jugoslawien, Ungarn, die Tschechoslowakei, Deutschland und weiter hinten Rumänien, Polen und Rußland. Sie alle sind, mit Ausnahme der Schweiz, Staaten, in denen der Trieb zur Geltung, zur Behauptung, zur Macht, zum sacro egoismo tobt.

In diesem Kriegslager kann man nicht freiwillig die Schalmee spielen, man kann sich nur ducken und schweigen. Man kann nicht die Führung übernehmen und die Ideologie des Pazifismus liefern, es wäre illegitim. Man ist eine zertrümmerte Großmacht, man muß abwarten, bis die Wölfe ringsum einen Konvent beschließen.

Der Pazifismus ist eine rein praktische Frage, die durch zuviel Ethos und Idee ~~nur verwickelt gemacht~~ <sup>verwickelt</sup> wird. Legitim zu ihm berufen sind nur die Mächtigen. Ein Verstümmelter wird immer kriegsfeindlich sein, aber das Wunder kann sich nur in den Gesunden vollziehen, und zwar nicht als Bekehrung, sondern als Feststellung des größeren Nutzens, der wirtschaftlichen Vernunft, als Berechnung von Prämie und Risiko — darin ein wenig von dem, was so überschätzt wird, die Menschlichkeit.

3 Zeile frei  
Die österreichische Seele ist betäubt, dumpf von den Schlägen des Schicksals. Ich habe durchaus nicht den Eindruck, daß ihr in absehbarer Zeit frohe, energische Ideen entspringen werden. Die geistige Haltung ist nicht unedel, aber grandios ist sie gar nicht. Man braucht nur die Wiener Zeitungen zu ~~studieren~~ <sup>lesen</sup>; noch immer ~~absorbiert~~ <sup>absorbiert</sup> das Theater mit allem, was dazu gehört, den Schauspielern und ~~den~~ <sup>den</sup> Privataffären, das Interesse. Und was ist ~~das~~ schon, das Theater? Ein ~~Todesband~~, dem die Rundfragen so wenig helfen wie die Experimente der Regisseure. ~~Wenn ihnen die Gesellschaft fehlt?~~

Die gute Henny Porten wird es wunderbar finden, die Zeitungen und die Menschen dort in der Südostecke in einem Maße zu beschäftigen, für das es kein Analogon gibt; aber wir anderen, die die männlichen Dinge der Geschichte, der Staatlichkeit, der politisch-geistigen Wirkung doch noch für wichtiger halten, werden uns, etwa an einem Sommerabend durch die Höfe der Burg gehend, fragen, was hier, an einer ~~beispiellos großartigen~~ <sup>wahrhaftig großartigen</sup> Stelle, eigentlich getan worden ist.

Noch gestern ~~war~~ <sup>war</sup> hier das Kapitol eines zweiten Rom, der Mittelpunkt eines Imperiums, in dem die Deutschen die Aufgabe — nicht die konstruierte, sondern die gegebene Aufgabe hatten, das Vielfältige

zu vereinigen, den Geist zu liefern, die Führung zu behaupten und die Berufung zu ihr zu beweisen.

~~Die Deutschen waren dieser Aufgabe nicht gewachsen: endlich näherte ich mich dem Mittelpunkt des Problems, das mich überallhin begleitet und dem ich überall nachgehe. Sind die Deutschen zur Schaffung eines Imperiums oder einfacher eines ausgeglichenen Kosmos befähigt?~~

Im Reich, wo sie nur Bruchstücke fremder Völker hatten, stehn sie noch immer bei Zank und Separatismus und sind nicht so denkkräftig, um zu erkennen, daß das, was sie lieben, ihre Fürsten, das Hindernis, der selbstgewählte Feind war. In Österreich, wo sie das Unautokratischste von allem, einen ausgeglichenen Völkerbund zu gestalten hatten, zehrte sich die deutsche Substanz auf, statt die vielgestaltige Materie zu durchdringen.

Anderswo, nicht an vielen Stellen der Erde, aber an einigen, begünstigt die Mischung mannigfacher Nationalitäten die Zucht von Führeigenschaften, kristallisiert die politische Fähigkeit aus, macht bewußt, energisch, instinkthaft. Im Land der Habsburger lähmte die Vermischung, ~~schrumpfte ein~~, und es vollzog sich das Schauspiel, daß die ursprünglich beherrschten und unzivilisierten Bestandteile des Reiches an Bewußtheit, Energie, Willen zu sich selbst zunahmen. Der Rückschluß auf die fehlende Begabung der Deutschen zu legitimem Führertum ergibt sich von selbst.

Denn Führer wird nur, wer sich selbst eine lebensfähige Konstitution zu geben vermochte. Das Schicksal Österreichs war mit Metternich entschieden — es war dadurch entschieden, daß eine Ära Metternich möglich wurde, damals als man beispielsweise in Amerika unbeschwert und mit welcher Entschlossenheit an die Bildung eines modernen Typus heranging.

4  
Ich werde wohl das Selbstgefühl des einen oder anderen österreichischen Lesers reizen, bin mir aber bewußt, keineswegs als der Mann aus Berlin, dem das Verständnis für die menschlichere Atmosphäre Österreichs fehlt, zu urteilen. Im Gegenteil: obwohl ich zum Beispiel darüber staunte, daß erstmalig im Mai, dann alle zwei Wochen durch sämtliche österreichischen Blätter die sympathische Notiz ging, man ersetze das Paßvisum durch die so viel vernünftiger Methode der überall käuflichen Klebmarken, daß aber bis heute auf diese Ankündigung noch nicht die Tat gefolgt ist, vielmehr

alles beim Alten bleibt — trotzdem also empfand ich das österreichische Wesen von früh an nicht nur als liebenswert, sondern auch als eine Ergänzung des „reichsdeutschen“ und fühlte den Wunsch nach einer Synthese beider.

Aber wie die deutschen Dinge liegen: man kann eine Synthese nur feststellen, wo sie ist; und wo sie nicht ist, muß man isolieren, gegensätzlich analysieren: das eben macht ja das deutsche Leben so unfroh, so aufreibend, so gespannt.

Solange wir unter uns sind, sagen wir uns die Meinung; sobald wir das gemeinsame deutsche Schicksal betrachten, übertragen sich die Hoffnungen, die wir in die Zukunft des Reiches setzen, auf das wenn nicht ein- so doch anzuschließende Deutschösterreich. Gerade wenn man als Reichsdeutscher genug Blick hat, um in Wien allen Nuancen zum Trotz die spezifisch deutschen Charakterzüge, also auch das Negative, Versagende zu erkennen, wird man vom gemeinsam zu Findenden sprechen dürfen.

Nachdem einmal der österreichische Traum eines Donauimperiums ausgeträumt ist, steht eine neue Gegebenheit da: ein rein deutsches Land zu sein, das von dem Zwang zur politischen Intrige, zum Gegen-einanderausspielen, zum latenten Mißtrauen aller gegen alle befreit ist.

Diese Provinzen, die aus der internationalen Spannung ausgeschieden sind, deren Alldeutsche komischer als die im Reich wirken, sehen sich, wenn sie je wieder in jene internationale Spannung zurücktreten wollen, auf einen einzigen Weg verwiesen: den großdeutschen.

Und was ihm auch entgegensteht mag, er ist als Idee natürlich, also legitim. Mehr braucht man nicht über ihn zu philosophieren, denn bevor die Entscheidung fällt, entschied sich die Frage, die von den machtpolitischen Methoden befreien würde: die Frage, für die man schon die Antwort formuliert hat, Paneuropa.

Anders als im Reich fühlt hier jeder, daß der Übergang zur Republik notwendiges und daher echtes Symbol für ein Ende war; nach der Betäubung fand man sich in ganz neuen Verhältnissen. Man war nicht nur geschlagen, sondern in Stücke zerschlagen — aber was übrig blieb, war ein in sich einheitlicher Block, allerdings um einige wertvolle Kanten, zum Beispiel Südtirol, unrechtmäßig verkürzt.

Hätten die Italiener Südtirol und das Stück Pustertal nicht gestohlen *gestohlen sich geriffen,* (denn dieses ist der zutreffende Ausdruck), so wäre wenigstens an dieser einen Stelle Europas, im Süden Deutschlands, durch den Friedensschluß ein Definitivum geschaffen worden. Es wird sich einmal

zeigen, daß die Abtrennung Südtirols das treibende Motiv zum Anschluß Österreichs an Deutschland sein dürfte — unter einer Voraussetzung: daß im Reich der Partikularismus abstirbt, an seine Stelle der unitaristische Gedanke der Zusammenfassung aller erreichbaren deutschen Stämme tritt. Seit 1648, als die Fürsten dem Reich gegenüber souverän wurden, größter Triumph der französischen Politik, waren es eben diese Fürsten, die die deutsche Einheit verhinderten, und der innerste Sinn der deutschen Demokratie wird es sein, den Einheitsgedanken durchzusetzen.

*Ziele frei*

Ich verbrachte in Wien einen Abend mit dem Gründer der pan-europäischen Idee, Coudenhove-Kalergi.

Ich saß einem vollkommenen Gentleman gegenüber. Wir sind nicht so weit, daß die Haltung des Gentleman bereits auf die Politik, die ja nichts anderes als Anmeldung der Interessen ist, übergriffe. Die Frage erhebt sich, ob dieses Ziel überhaupt zu verwirklichen ist.

*Wen* Wenn man die Schriften Coudenhove-Kalergis liest, begegnet man einer Einfachheit der Argumente, die bewirkt, daß man überlegt, ob sie nicht eine unerlaubte Vereinfachung sei. Die Aneinanderreihung von Vernunftgründen mit Hilfe der automatisch arbeitenden Logik ist Rationalismus — kann das Leben aber überhaupt als rationales Phänomen angesprochen werden? Der Fanatiker und der reine Tor werden mit Ja antworten, der Erfahrene und der Philosoph gewiß nicht.

Bei Coudenhove-Kalergi wird man nicht übersehen dürfen, daß er, als Sohn einer Japanerin und eines Mannes der internationalen Aristokratie eine Erscheinung ist, die nicht für die Masse, sondern für sich spricht. In seinem Wesen ist asiatische Weisheit; der Europäer des Durchschnitts ist nicht weise; ~~wer~~ in Europa <sup>macht</sup> die Idee der Weisheit ~~folgt~~, wird zum Außenseiter.

Wenn gleichwohl in Europa der Pazifismus Wurzel faßt, geschieht es nicht aus religiösen Gründen, sondern aus praktisch-vernünftigen. Das Vernünftige und die Vernunft decken sich nicht: jenes ist Annäherung an diese. Unser ganzes westliches Denken zielt im Grund auf eine Lehre, die besagt, daß keine Idee restlos, sondern nur im besten Fall annähernd verwirklicht wird — daß ihr Wert in der Kontrapunktierung, Einschränkung, (aktiven) Relativierung und Kontrolle besteht.

Wenn man also europäischen Pazifismus treiben will, muß man ehrlicher Weise, um sich angesichts unserer der Energie und dem Tun verschriebenen Natur nicht lächerlich zu machen, auf die Annäherung hin und von ihr aus philosophieren, das heißt man darf nicht dem Radikalismus verfallen, der billig ist und sich selbst ad absurdum führt.

Eben rufen die Kommunisten zu einem Protest gegen den Krieg von 1914 auf, anlässlich des zehnten Jahrestages. ~~Ich habe selten etwas so Widerwärtiges erlebt; die kriegführende Partei hat kein Recht, den Krieg der andern zu verwerfen, den eigenen aber zu bejahen.~~

Durchaus anständiger ist, wer, von der Natur des Europäers ausgehend, ohne theoretische Erhitzung, sachlich, kühl, im Pazifismus das regulierende, hemmende, eingreifende Prinzip sieht, dessen Sieg nicht feststeht, aber wünschenswert und mit aller Energie anzustreben ist. Es steht keineswegs fest, daß der Mensch sich der Vernunft unterstellt, die Vernunft ist nur ein Faktor unter gegensätzlichen Faktoren. Wäre die Vernunft unser herrschendes Prinzip, dann hätte es kein größeres Genie als jenen Max Nordau gegeben, der gegen die konventionellen Lügen schrieb.

Jeder Geistige macht die bittere Erfahrung, daß er die Menschen erst kennen lernt, nachdem er sein Reinstes und Heißestes bereits gegeben hat. Die Menschen sind anders, als er sie sich vorstellte. Erst wenn man das erkannt hat, kann man mit ihnen arbeiten: das Ziel rückt hinaus, die Idee in die Ferne, jetzt erst zeige, daß du zäh bist.

Kurzum, ~~Ich habe nicht den vereinfachten Glauben Coudenhoves, aber ich bin mit ihm im Ziel einig und mache außerdem die wohl-tuende Feststellung, einem Mann zu begegnen, den der Geist nicht der Gefahr der Geistigen aussetzt, unduldsam, intrigant, anmaßend zu sein. Auch begrüße ich es, um der Sache und der Wirkung willen, wenn die Geistigen, sozial geschn, nicht kleine Leute sind, die sich schwer Gehör verschaffen können.~~

Man vergißt zu oft, daß der Radikalismus, die heute verbreitete Neigung der Geistigen zum Kommunismus, wenn nicht ein soziales Ressentiment, so doch ein zwangsläufiges, aus der Herkunft zu erklärendes Nichtanderskönnen ist. Gegen ehrliche Parteinahme läßt sich nichts sagen, wohl aber gegen jene, die sich mit einer absoluten Ideologie überbaut. Um die bürgerliche Korruption zu hassen, muß

man durch ein sehr reines Herz legitimiert sein; reines Herz ist aber immer auch klarer Blick, der Gewalt überall Gewalt nennt. Gibt man jedoch zu, daß man, um eines sozialen Zweckes willen, die Gewalt bejaht, dann rechtfertigt man im Grund den bürgerlichen Gegner, zum mindesten sollte man nicht mehr mit absoluten, der reinen Idee entnommenen Argumenten kämpfen.

Wie viele sind, die der Lüge entgehen? Gemäßigte Entschlossenheit ist mehr wert als tobende Intransigenz. Aus diesem Grund wiegt ein Gerechter in den höheren Klassen schwerer als hundert, die sich anbieten, den arbeitenden Menschen ihre gerechten Ansprüche absolut zu verbrämen.

Danach fuhr ich nach der Tschechoslowakei. Sie begann im Wagen auf dem Franz-Joseph-Bahnhof. Unmöglich, festzustellen, ob ich in einem Abteil für Raucher oder Nichtraucher saß, es gab nur tschechische Aufschriften.

Abgesehen vom Mangel an Höflichkeit gegenüber dem österreichischen Partner, durch dessen Gebiet der Wagen noch einige Stunden läuft, verrät dieser Purismus auch Mangel an Rücksicht auf das internationale Publikum, das diese Sprache eines kleinen slawischen Landes nicht versteht.

Ich wurde mit einem Deutschböhmen bekannt; als wir zum Abendessen gingen, belegten wir unsere Plätze; als wir zurückkehrten, waren sie von jungen tschechischen Herrn besetzt, die unser Gepäck entfernt hatten. Die jungen Herrn zuckten, auf deutsch angesprochen, die Achseln; mein Begleiter lächelte, er begann die Auseinandersetzung auf französisch, jene antworteten deutsch.

Man hatte mir schon in Wien diese Methode empfohlen, wo ich sie für einen Scherz gehalten. Sie illustrierte das Zusammenleben zweier Nationalitäten im gleichen Staat. In Prag war ich oft in Versuchung, sie anzuwenden, wenn ich mich auf der Straße, in den Läden, die Post nicht zu vergessen, durchfragen mußte und den Widerwillen der Leute spürte, zuzugeben, daß sie die deutsche Sprache beherrschten.

Ich lernte bald dieses Verhalten vom tschechischen Standpunkt aus verstehen, wie ich allgemein rasch einsah, daß man als Beobachter hier gezwungen ist, bei allem und jedem nacheinander die deutsche und die tschechische Brille aufzusetzen. Man mußte die beiden Brillen jederzeit in der Tasche tragen, wie anderswo den Baedeker.

Die österreichischen Tage sind noch nicht so lange vorüber, daß nicht ungefähr jeder Tscheche Deutsch verstände; denn es war die Sprache, die er zum Vorankommen im Staatsdienst, im Geschäft, im Verkehr brauchte, und zugleich diejenige, die ihm, den Angehörigen eines kleinen Volkes, den Zugang zur europäischen Zivilisation, Wissenschaft, Kunst erschloß.

Es bestand ein Rangunterschied zwischen Deutsch und Tschechisch. Der Tscheche war, um nicht das gehässige Wort Emporkömmling zu verwenden, derjenige, der sich aneignen, der nachdrängen, der Schritt für Schritt Boden gewinnen mußte. Obwohl es, ~~weiß Gott~~, ein Märchen ist, daß die Tschechen in modernen Zeiten unterdrückt wurden — erinnere ich mich doch, lange vor dem Krieg in Prag keiner deutschen Straßenbezeichnung begegnet zu sein, von der Macht der Tschechen in den Wiener Ministerien und Parlamenten zu schweigen — so bestand doch eben ein Rangunterschied, dem dieses zähe, strebsame Volk mit einem außerordentlich starken Selbstgefühl begegnete.

Heute ist die Sprache des früheren „Herrn“ noch nicht ein neutrales Werkzeug der spannungslosen Vermittlung, sondern das, was zurückgedrängt werden muß in einem Staat, der sich auf der Fiktion aufbaut, ein Nationalstaat zu sein.

Man kann gar nicht leugnen, daß der tschechische Purismus im Verkehr und im Straßenbild nicht nur auf behördlich-politische Anweisungen zurückgeht, sondern von jedem Einzelnen bewußt und freiwillig geübt wird — eine Geschlossenheit, die nicht imponierend zu nennen töricht wäre.

Gleichwohl geht es zu weit, wenn in Prag, das eine bedeutende deutsche Minorität hat, das außerdem kraft seiner Stellung als Hauptstadt internationalen Verkehr besitzt, nicht einmal Banken, Reisebureaus, Hotels eine deutsche Inschrift unter anderen fremdsprachlichen aufweisen. Die einzigen deutschen Plakate sind die der deutschen Theater. Das deutsche Leben dieser Stadt, die nicht nur deutsche Hochschulen hat, sondern auch der Verwaltungssitz für die ~~sein~~ deutschen Provinzen draußen ist, und in deren Parlament die deutschen Vertreter deutsch sprechen, vollzieht sich unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit.

Das alles macht auch auf den nichtdeutschen Besucher einen Eindruck, den man etwa so formulieren könnte: dieser Staat ist noch nicht reif genug, um Tatsächlichkeiten gelassen und seiner selbst sicher sich darstellen zu lassen. Man spürt eine Krampfhaftigkeit

und, insofern Trotz, unaufhörliche Aufmerksamkeit auf die eigene Haltung pueril sind, eine Puerilität.

~~Ich hatte oft das Gefühl kurioser Zustände, und mit jenem noch nicht klassifizierten sechsten Sinn für das Unwägbare, aber vollkommen Reale empfand ich, zumal nach Wien, die Atmosphäre Prags als starr, gespannt, unheiter, voll des schlimmen Zwangs zur ewigen Analyse, will sagen des Zerredens und Zerteilens der Dinge.~~

Vom Spukhaften der alten Stadt, das nach literarischen Erinnerungen nahe lag, verspürte ich nichts mehr, dafür eher das Düstere, das zu großer Wachsamkeit, zu großem Mißtrauen entspringt. In einer der Gesandtschaften hörte ich das Wort, es sei eine Stadt, deren Menschen der Humor fehle. ~~Die Politik verdirbt den Charme, diesen geistig-seelischen Reiz, der erst einem architektonisch-landschaftlichen Gebilde von hohem Rang das Letzte, Liebenswerteste und Menschlichste gibt.~~

~~Andere sind anders durch die Kleinseite gegangen, damals als die Straßenbahn noch nicht durch sie fuhr. Noch immer zwar kann man angesichts des pompösen Aufbaues des Hradschin die gesättigte Geschichtlichkeit dieser Paläste, Brücken und Kirchen in sich heraufbeschwören; doch für die romantischen Bedürfnisse des harmlos Reisenden ist schlechte Zeit.~~

Ein neuer Staat, eine moderne Stadt mit Massen, Organisation und nüchternster Diesseitigkeit entstand; die Epochen der Menschen sinken in den Abgrund wie die wandelnden Gestirne, und gleich bleibt nur der ewige Hader. Seufzend wende ich mich der Aufgabe zu, mir ein Bild vom Stand dieses Haders zu machen. ~~Sie hat für mich eine religiös durchhauchte Stimmung.~~

Man ist ja mehr als Individuum; wer immer den Spuren des Werdens nachgeht, fühlt das in sich, was man einmal den Weltgeist nannte: er ist es, der dich durch die Städte und Staaten treibt; er ist es, der sich ein Bild gewinnen will von seinen Phasen und Figurationen — hinter dem Hader, den er feststellt, ahnt er seinen Willen zur Ruhe; er vollendet sich nicht, nie ist Ruhe, es kommen ihm seltsame Gedanken über sich selbst, den tragischen Gott.

*6. Seite frei*

Es ist wahr, sagen die Tschechen, zu unserem Staat gehören viele Deutsche; aber wir haben diesen Staat gewollt, nicht sie; wir haben ihn gemacht, nicht sie.

Man kann nicht leugnen, daß es so ist. Aber alle Dinge entfernen

sich mit den Jahren von ihrem Ausgangspunkt, und in dem Augenblick, wo die nicht Gefragten die neue Tatsache als Gegebenheit anerkennen, verlieren gefühlsmäßige Argumente ihr Vorrecht.

Man hat die Deutschen anno 18 nicht gefragt, ob sie in diesen Staat eintreten wollten; man hat zuerst die Konstitution gegeben und dann das Parlament eingerichtet, in dem die Deutschen ihre Stimme erheben können. Nennen wir dieses Vorgehen, um über einen Begriff zu verfügen, Diktat, so dürfen wir sagen, daß, wie überall, wo eine ~~Gewalttat~~ am Anfang steht, <sup>siehe</sup> auch hier ~~aus dem Diktat~~ eine Paradoxie entspringen wird: die Tschechen müssen von den Deutschen verlangen, daß sie mehr und mehr den gemeinsamen Staat bejahen, und sie müssen zugleich den Augenblick fürchten, wo diese Forderung sich verwirklicht; denn im gleichen Augenblick ist die Firmierung tschechoslowakischer Staat falsch, die Deutschen treten als Partner ein.

Mit anderen Worten: in diesem Staat, den die Tschechen mit 50, die Deutschen mit 24, die Slowaken mit 13 Prozent bewohnen (in den Rest teilen sich Ruthenen, Rumänen, Magyaren, Juden und noch andere Splitter), sind die Deutschen gar keine Minderheit, sondern der zweitgrößte Bestandteil, der die zwei Millionen Slowaken um eine Million übertrifft.

Die Abstempelung der Deutschen als Minorität war von Anbeginn an eine Fiktion, die Fundamentierung <sup>ist</sup> des neuen Gebildes <sup>ist</sup> unsolid. Was geschieht, wenn das Wunder eintritt, daß die Deutschen eine geschlossene Einheit im Parlament bilden? Was ferner, wenn der Ausgleich unter den großen Staaten Europas dem Schneid der Nachkriegsära, dieser Fortsetzung der Gewalt mit anderen Mitteln, ein Ende bereitet?

Ich hielt mich in einem sehr interessanten Augenblick in Prag auf: vor einigen Wochen war Poincaré zurückgetreten, hatten die Ankündigungen Herriots die Völker aufhorchen und die Staatsmänner der Trabantenstaaten nervös werden lassen. Sofort schrumpfte, um mich extrem auszudrücken, die Macht dieser Mitglieder der Kleinen Entente auf ihr reales Maß zurück; genauer, man überflog erstmalig Verlauf und Abschluß eines kommenden Prozesses. ~~Wenn irgendwo, dann fühlte man hier, daß der Mai 1924 ein Einschnitt von historischer Wichtigkeit gewesen ist.~~

Man muß in diesem Zusammenhang den Anteil heranziehen, den die einzelnen Nationen an der Wirtschaft des Moldaustaates haben. Er übernahm 80 Prozent der Industrie des alten österreichischen Staates. Diese Industrie ist zum allergrößten Teil in denselben deutschen

Händen, die sie geschaffen haben, während die von Tschechen bewohnten Gebiete Agrarwirtschaft treiben.

Der Zahl nach betrachtet, sind die Deutschen nicht das, was in den Friedensverträgen als Minorität bezeichnet wurde, und ihrer wirtschaftlichen Kraft und ihrer Steuerleistung nach sind sie es erst recht nicht. Durch diese Tatsache rückt die Art, wie der tschechische Staat die Pflege der deutschen Kulturentwicklungen, der Schulen vor allem, behandelt, in die richtige Beleuchtung.

Während meines Aufenthaltes verfügt man gerade die Schließung einer Reihe von Gymnasien, Präparandenanstalten usw. Es mag sein, daß sich für diese Maßregeln, zumal in Prag, rein ziffernmäßig, bei mechanischer Anwendung der Zahl, Gründe finden lassen; man braucht nur auszurechnen, daß, wenn soundsoviele Deutsche soundsoviele höhere Schulen haben, die Tschechen soundsovielmehr höhere Schulen haben müßten, und da das nicht der Fall ist, die Deutschen über mehr Schulen verfügen, als ihnen zukommt.

In Wahrheit ist die Prager deutsche Minderheit eine wohlhabende und gebildete Bourgeoisie, deren Kinder eine unverhältnismäßig große Zahl von höheren Bildungsanstalten füllen, und Prag ist, mit seinen Hochschulen, auch für die Deutschen der Vorort.

*Ziele für* 7 so  
~~Kurzum~~ Bei näherem Hinsehen ergibt sich erstens, daß der neue Staat eine Fülle von Problemen und Konflikten birgt, zweitens, daß diese Probleme in dem Maße akut werden, wie die Verständigung unter den großen Staaten Fortschritte macht, und drittens, daß die Deutschen vor ganz bestimmte taktische Fragen gestellt werden.

Anders als in Südtirol, wo die Italiener mit einer wehrlosen Minorität *Terhies* so willkürlich umspringen können, daß sie soeben jeden Erwerb, jeden Verkauf, jede Pacht von Immobilien von ihrer Genehmigung abhängig machten (so weit ging nicht einmal die Ostmarkenpolitik Preußens) — anders also als in Südtirol sind in der Tschechoslowakei die Deutschen kraft ihrer Zahl, ihres zusammenhängenden Siedlungsgebietes und ihrer finanziellen Bedeutung nicht nur, bei vernünftigem Verhalten, vor dem Schicksal wirklicher Minoritäten geschützt, nämlich auf den guten Willen dekretierender Machthaber angewiesen zu sein, sondern ihre Lage birgt auch ebenso starke wie interessante Möglichkeiten, sich die ihnen zukommende Bedeutung im Staat und den Anteil an ihm zu erzwingen.

Ich erinnere mich, vor dem Krieg, sooft ich das tschechische Problem streifte, mit den Tschechen sympathisiert zu haben, und bin mir im übrigen heute noch bewußt, daß ich ihr Recht zum Aufstieg und die Stärke dieses Willens nicht verkenne.

Wenn ich damals Deutschböhmen begegnete, mißbilligte ich die Kurzsichtigkeit, mit der sie es ablehnten, die Sprache eines Volkes zu lernen, mit dem sie so offensichtlich zusammenlebten, daß aus dem Namen nicht mehr auf die Nationalität geschlossen werden konnte: Leute mit tschechischen Namen führen die deutschen Intransigenten, und umgekehrt. Der deutsche Hochmut und die tschechische Erbitterung bedingten einander. **E**s wäre lächerlich, die deutschen Sünden nicht zu sehen; in diesem Land ist alles geschichtlich, weil nach rückwärts begründet, und wenn man vernünftig urteilen will, muß man zugeben, daß die Tschechen sich erkämpften, was ihnen versagt wurde; das Nationalgefühl ist ein Positivum, ein Faktor, eine Wirklichkeit.

Der Habsburgerstaat wurde mit diesem Problem nicht fertig, obwohl es, wie schon angedeutet, falsch ist, zu glauben, daß in modernen Zeiten die Tschechen ein Objekt der Unterdrückung gewesen seien. Aber woran es fehlte, war der richtige Geist, die Freiwilligkeit, die Voraussicht, der Respekt vor Menschenrechten.

Der logische Abschluß dieses Zustandes, das Aufhören jener Kette von Provisorien und Hilflosigkeiten, die österreichische Regierungskunst hieß, hat auch für die böhmischen Deutschen kein Gutes gehabt. Ihre Situation wurde vereinfacht, die Entscheidung in das eigene Land gelegt, die Energie konzentriert.

Im Unterschied zu Deutschösterreich, wo die Neuregelung der Verhältnisse entpolitisiert wirkte, derart, daß Österreich, wenn der Anschluß an das Reich nicht zustande kommt, sich auf eine neutralistische, fast vegetative Existenz angewiesen sieht — im Gegensatz zu den österreichischen Bundesländern sind die Deutschböhmen überraschend politisiert worden.

„Phäakisch“ kann man nicht leben, wo man jeden Augenblick Stellung nehmen und sich verteidigen muß, darüber hinaus die Aufgabe vor sich sieht, aus einer Minorität ein gleichberechtigter Faktor im Staat zu werden, also aktiv für Pflichten und Rechte einzutreten.

Ich kann nur von Eindrücken sprechen. Es schien mir, nachdem ich mich vorwiegend unter Politikern der deutschen Parteien bewegt

hatte, als sei das deutsche Selbstgefühl im Begriff, in das bewußte Stadium zu treten. Das wäre an sich noch nicht viel oder nicht genug. Nationales Selbstgefühl äußert sich, zumal in deutschen Ländern, gern in den Pubertätsformen des Lärmens, in denen das Wort die Tat überwiegt und die Neigung zu den Extremen, die allein taktische, die mittlere, abwägende Linie verhindert.

Die Deutschen, die den tschechischen Kessel einschließen, müßten keine Deutschen sein, wenn man bei ihnen nicht den beiden großen Lastern der Reichsdeutschen begegnete, der Zersplitterung und dem pathetischen Extremismus. Ich habe auch hier Konstruktionen, Hoffnungen und Versicherungen getroffen, die der Ludendorffschen Intelligenz betreffend Geschichtsphilosophie würdig waren.

Es gibt ~~auch~~ <sup>noch</sup> unter ~~den~~ <sup>den</sup> deutschen Fraktionen die Völkischen und die Antisemiten, die beide nutzbare Energie vertun. Auch hier jenes Mißtrauen und Verleumden, das die zum Einbiegen Bereiten zu einer übergroßen Rücksicht auf die Stimmung zu Hause zwingt — zu Hause in der Provinz, wo die Atmosphäre von Prag als entnervend gilt, weil Verhandeln Anerkennung des neuen Staates bedeutet.

Aber genau das ist der springende Punkt. Proteste gegen den neuen Staat helfen nichts, und auch hier kommt es darauf an, zu erkennen, daß derjenige, der eine Tatsache nicht ändern kann, nur lebensfähig bleibt, wenn er sie als Basis nimmt, auf der er sich durchsetzen wird. Man muß sich wandeln können, und nur wer sich wandelt, bewahrt seinen Kern. Wenn die erste Phase seit 1918 darin bestand, angesichts der Bedrohung das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu stärken, wird die Aufgabe der zweiten sein, die richtige Taktik zu finden. Wie kurzichtig, die deutschen Hochschulen aus Prag verlegen zu wollen.

In einem durch und durch demokratischen Land — der demokratische Zuschnitt des tschechischen Lebens imponiert und ist die Quelle der nationalen Kraft — läßt sich diese Taktik nur mit Hilfe einer demokratischen Partei herausbilden. In dieser Beziehung sind die Tschechen die Lehrmeister der Deutschen, indem sie sie zwingen, sich den Methoden des Gegners anzupassen. Man kann ja ganz allgemein von allen Deutschen sagen, daß sie nur durch den Druck der Umwelt veranlaßt werden, sich einzuordnen.

Wer nichts anderes als Protest kennt und sich durch den Verdacht, daß er über die Grenze konspirieren könnte, bloßstellt, trägt selbst die Schuld, wenn er nicht zu der Bedeutung und Macht gelangt, die ihm in diesem Staat nicht nur gebührt, sondern auch zufallen muß.

Die Rechte, auf die die Deutschen Anspruch haben, können ihnen bei einigem Vorgehen gar nicht verweigert werden, weil sie sich logisch aus Staatsverfassung und Tatsächlichkeiten ergeben. Es fehlt auch nicht an staatsmännischen Köpfen unter den deutschen Vertretern. Wir wissen jedoch aus dem Reich, wie wenig die Führer vermögen, wenn sie das Scherbengericht zu Hause fürchten müssen.

Das Ziel ist ohne Zweifel Eintritt in die Regierung, der Weg dazu ist die Koalition der deutschen Parteien, die Einheitsfront auf Grund eines maßvollen Programms.

*9 Zeile frei*

Während meines Aufenthaltes fand ein Ereignis statt, das wie kein anderes erlaubte, den Aufmarsch der Probleme, die diesen Staat durchzittern, zu studieren: die Reise des Präsidenten nach Mähren. Es war, wie ein deutsches Blatt schrieb, unnatürlich, daß das Staatsoberhaupt bis dahin den Verkehr mit dreiundeinhalb Millionen Bürgern auf ihrem Heimatboden gefissentlich vermied.

Die Begrüßung fand in deutscher Sprache statt, die Antwort des Präsidenten ebenfalls. Das Ereignis war die Ansprache des Senators Luksch in Znaim und die billigende Erwiderung Masaryks. Der Senator sagte: „Das deutsche Millionenvolk verlangt die in der Verfassung begründete volle Gleichberechtigung und die gesetzliche Anteilnahme an der Macht.“ Der Präsident betonte: „Es handelt sich um einen hundertjährigen historischen Prozeß, den wir begreifen müssen und in der demokratischen Republik zu einem gedeihlichen Abschluß bringen werden. . . Es werden sich dann die Konsequenzen einstellen können, die Sie als die gesetzliche Anteilnahme an der Macht bezeichnen.“

Diese Antwort und die Tatsache, daß die alten Farben der böhmischen Deutschen, Schwarzrotgold, zugelassen waren, ja Kränze in diesen Farben auf dem Automobil des Präsidenten Platz fanden, trug neue starke Erregung nach Prag und weiterhin in die nördlichen Provinzen des deutschen Gürtels. Die Einfachheit, Versöhnlichkeit und Menschlichkeit des Präsidenten verstärkte den Respekt, den man diesem ersten Vertreter des Staates entgegenbringt.

Es war allerdings sofort vorauszusehen, daß die Zugeständnisse des Präsidenten die Unzufriedenheit derjenigen Tschechen hervorrufen werden, die an der Fiktion des tschechischen Einheitsstaates und des tschechischen Primats festhalten; und ich konnte, wie schon in Süd-

tirol, erkennen, daß die Demokratie, die Rücksicht auf die öffentliche Meinung, unter anderem auch Zugeständnis, Ausgleich und Rücksicht zu erschweren vermag.

Die Wirkung blieb nicht aus: das Recht auf die deutschen Farben wurde in Brünn verboten, andrerorts eingeschränkt, und, wenn ich mich recht erinnere, in Troppau setzte man später einen Staatskommissär über den Gemeinderat, weil die städtischen Gebäude nicht geflaggt haben sollen. Die Gerechtigkeit verlangt aber, zu betonen, daß Masaryk in den vielen Antworten, die der zu Znaim gegebenen folgten, sein Einverständnis mit den deutschen Forderungen sympathisch variierte. Seine Gegenforderung, daß die Deutschen sich „entösterreichern“ müßten, ist für ihn selbstverständlich.

Die deutschen Brüner übergaben dem Präsidenten eine Denkschrift mit ihren Klagen und Wünschen. Brünn hat eine deutsche Minderheit von fünfzigtausend Einwohnern, die systematisch auf allen Ämtern, Bahn, Post, Gemeindeverwaltung ~~ignoriert~~ wird. Ein beliebtes Mittel hier und anderwärts ist die Eingemeindung tschechischer Dörfer, die Umschichtung der Bezirke. In den rein deutschen Gebieten des Nordens und Nordwestens ist die Zweisprachigkeit der Straßenschilder und der Speisekarten vorgeschrieben, auch sucht man mit Hilfe von Beamtenversetzungen ~~den~~ tschechische Minderheiten zu schaffen.

Man kann diesen Kleinkrieg nach Temperament erregt oder gelassen nehmen, aber man sollte nie die grundsätzlichen Gesichtspunkte übersehen, für die es dort, wo nationale Kämpfe toben, keine Kleinigkeiten gibt; das gilt auch von den täppischen Versuchen, die deutsch-böhmischen Weltbäder zu tschechischen zu machen.

Unter allen Staaten, in denen Deutsche in fremde Verwaltung gekommen sind, ist Böhmen der wichtigste. Die Deutschen haben hier die Anlehnung an die deutsche Vormacht, mit der sie geographisch zusammenfließen. Man kann das auch so ausdrücken: Böhmen ist unter allen Staaten derjenige, der am nächsten an demselben Westeuropa liegt, von dem sich der Gedanke der paneuropäischen Kontrolle immer weiter nach Osten schieben wird. <sup>Genau</sup> Im demokratischen Aufbau des neuen Staates liegt die Gewähr, daß die Lage der Deutschen sich nur stärken kann und daß sie, wenn irgendwo die Gleichheit, den Einfluß auf die innere Politik erkämpfen werden; es liegt nur an ihnen — in einem Land, das noch ein halbes Dutzend Minoritäten birgt, daher es das Versuchsland für die Ideen des Ausgleichs heißen darf.

*Übersetzen*